

BEIM DICHTEN ZUSCHAUEN

Schon seit Jahren arbeiten im Innsbrucker Brenner-Archiv die Germanisten Hermann Zwerschina und Eberhard Saueremann an einer Ausgabe sämtlicher Werke des Dichters Georg Trakl.



ZUR PERSON

Hermann Zwerschina (*1954 in Innsbruck) studierte an der Uni Innsbruck Germanistik, Geschichte und Philosophie auf Lehramt. Dissertation und Habilitation. Lehrbeauftragter am Germanistischen Institut. Lehrer an der Handelsakademie Innsbruck.

ZUKUNFT: Seit mehr als 20 Jahren widmen Sie sich intensiv dem Schaffen des Dichters Georg Trakl. Gemeinsam mit Eberhard Saueremann haben Sie bereits 1991 den ersten Textband des Dichters auf den Markt gebracht. Wie sind Sie eigentlich auf Trakl gekommen?

HERMANN ZWERSCHINA: Also, das ist alles mehr oder weniger zufällig entstanden. Ich wollte mich nach meiner Lehramtsprüfung germanistisch weiterentwickeln und war auf der Suche nach einem würdigen Dissertationsthema. Mit Eberhard Saueremann habe ich dann einen kongenialen Partner gefunden, der genau gewusst hat, wie er mich „derpackt“. Denn er hat gemeint, die Chronologie der Dichtungen Trakls wäre ein Thema in der Literaturwissenschaft und in der Traklforschung. Nur würde es leider unmöglich sein, diese Chronologie zu rekonstruieren. Na, mehr habe ich nicht mehr gebraucht, um Blut zu lecken. Und bald darauf habe ich gemerkt, dass das was werden könnte und ich etwas lösen kann, was als unlösbar angesehen wird.

ZUKUNFT: Ich darf einmal davon ausgehen, dass die Nummern auf den einzelnen Blättern nicht vom Dichter selbst stammen und keines der Werke Georg Trakls datiert war.

ZWERSCHINA: Kein einziges! Halt, es gibt doch zwei oder drei Blätter, die von ihm datiert sind. Die Zahlen, die Sie meinen, das sind lediglich Archivsignaturen und haben mit Datum nichts zu tun. Trakls Briefe sind aber teilweise datiert bzw. über den Poststempel datierbar, ebenso die Antwortschreiben auf seine Korrespondenz. Die Datierungen sind wirklich zum Teil kriminalistische Arbeit gewesen. Ich bin zum Beispiel draufgekommen, dass Trakl keine Reiseschreibmaschine gehabt hat. Wo immer er hingekommen ist, hat er die verwendet, die er dort vorgefunden hat.

ZUKUNFT: Und anhand des Schriftbildes der Maschinen konnten Sie Rückschlüsse auf den Zeitpunkt der Verwendung ziehen?

ZWERSCHINA: Es ist so, dass Georg Trakl nur verhältnismäßig wenig Schaffensjahre gehabt hat. Im Wesentlichen zwischen 1910 und 1914, also vier wirklich fruchtbare Jahre. Und da habe ich einen sehr genauen Kalender machen können – wann war er in Wien, wann war er in Innsbruck. Insgesamt habe ich elf verschiedene Schreibmaschinen identifizieren können, und so war schon bald einmal klar: Das ist eine Salzburger Schreibmaschine, das eine aus Wien und die hier ist von Ludwig von Ficker. Da war dann schon möglich einzugrenzen, wann Trakl bei Ficker gewohnt hat und wann in der Garnison. Diese alten Maschinen sind ja Individualitäten, da kann man ein derartiges Typoskript schon eindeutig zuordnen. Teilweise haben wir da auch mit der Polizei zusammengearbeitet. Die Chronologie der Werke Trakls hält übrigens seit meiner Dissertation praktisch allen Prüfungen stand, die Einzigen, die Korrekturen anbringen, sind wir selber.

ZUKUNFT: Mit der Chronologie der Werke Trakls war Ihr Interesse am Dichter aber noch lange nicht gestillt.

ZWERSCHINA: Mit meiner Dissertation hatte ich eine wesentliche Voraussetzung einer historisch kritischen Ausgabe geschaffen. Es gab zwar schon damals eine Salzburger Ausgabe, aber bei meiner Beschäftigung damit bemerkte ich zahlreiche Fehler und Unstimmigkeiten. Das soll nicht vorwurfsvoll klingen, aber es war halt so. Also haben Eberhard Saueremann und ich den Plan entwickelt, eine große historische Faksimile-Ausgabe zu machen, sozusagen das Nonplusultra in der Editionsphilologie. Dann haben wir noch den großen Glücksfall gehabt, dass der Strömfeldverlag von dem Projekt gehört hat. Und statt dass wir uns einen Verleger haben suchen müssen, sind wir gebeten worden, unsere Ausgabe bei Strömfeld herauszugeben. Jetzt stehen wir bei Band 4, wobei der 4. Band we-

Das gesamte Interview finden Sie auf www.uibk.ac.at/forschung/magazin/2/

Fotos: Friedle (2), Brenner-Archiv (1)



„Eine historische Faksimile-Ausgabe ist das Nonplusultra der Editionsphilologie.“ Hermann Zwerschina

gen seines Umfangs in zwei Bücher geteilt werden musste. Es wird noch ein fünfter Band erscheinen, der Briefband. Den hat Eberhard Sauer mann bereits redaktionell fertig, es liegt allein am Verlag.

ZUKUNFT: Wie sind Sie redaktionell an dieses Projekt herangegangen?

ZWERSCHINA: Unser editorisches Konzept war, Trakl anhand der Genese seiner Werke zu verstehen. Genetische Darstellung heißt, dass nicht nur die Grundniederschrift festgehalten wird, denn Trakl hat so nicht gearbeitet. Es ist häufig so, dass er etwa nach der ersten Strophe beginnt zu überarbeiten. Und das muss jetzt so dargestellt werden, dass die jeweiligen Korrekturen in ihrem Korrekturzusammenhang sichtbar werden. Denn es kann ja, was zuerst Grundniederschrift war, später als Inspiration für eine Überarbeitung gedient haben. Und diese Überarbeitung fließt dann wieder in die nächste Strophe ein, entweder als Motiv oder als Voraussetzung. Bei umfangreichen Manuskripten kann das viel Arbeit bedeuten, vor allem bei den Sammelhandschriften geht es ja drunter und drüber, da sieht man Totenköpfe und Masken und

es stellt sich die Frage: Hat das Trakl gezeichnet, bevor die Schrift da gestanden hat oder umgekehrt? Und das ist ja der große Vorteil einer Faksimile-Ausgabe: Das Publikum kann dem Dichter gewissermaßen bei seiner Arbeit über die Schulter schauen.

ZUKUNFT: Wenn man sich mit einem Dichter so intensiv beschäftigt, hat man da irgendwann so etwas wie ein Naheverhältnis zu ihm?

ZWERSCHINA: Also mir ist Georg Trakl sehr sympathisch geworden, sehr ans Herz gewachsen, manchmal brüderlich. Ich würde ihn auch nie moralisieren. Ich hätte kein Bohemien-Leben führen können, aber Georg Trakl hat das getan, bei aller Armseligkeit.

ZUKUNFT: Trakl ist nur 27 Jahre alt geworden und an einer Überdosis Kokain gestorben.

ZWERSCHINA: Er hat keine solide Lebensbasis gefunden, auch finanziell nicht. Er hat sich die Verzweiflung an der Welt wegtrinken wollen. Der Wunsch nach Bewusstseinsweiterung brachte Rauschgift ins Spiel. Und dann gerät er im Ersten Weltkrieg als Sanitäter ins furchtbarste Schlachtengetümmel, ist allein mit zahllosen schwerstverwundeten Soldaten. Er ist daran zerbrochen und hat seinen Schmerz so betäuben wollen, dass er daran gestorben ist. Man kann das auch als Unfall bezeichnen – Trakl ist an der Grausamkeit der Kriegswelt gestorben.

gz

GEORG TRAKL

Der Lyriker und Schriftsteller Georg Trakl wird am 3. Februar 1887 als Sohn des Eisenhändlers Tobias Trakl und dessen Frau Maria Catharina, geb. Halik, in Salzburg geboren. Schon mit 13 Jahren beginnt Georg Trakl mit dem Schreiben von Gedichten, studiert dann Pharmazie in Wien und beginnt, Gedichte zu publizieren. Zwischen 1910 und 1914 entstehen Georg Trakls bedeutendste Dichtungen. Im Jahr 1912 arbeitet Trakl zeitweilig als Militär apotheker in Innsbruck. Er verfällt aufgrund seiner Drogenexzesse in tiefe Depressionen. 1912 erscheint das Gedicht „Vorstadt im Föhn“. Des Weiteren veröffentlicht Karl Kraus in der Zeitschrift „Die Fackel“ ebenfalls Gedichte von Georg Trakl. Am 3. November 1914 stirbt Trakl in Krakau an einer Überdosis.